

Wer hat, dem wird vererbt?

Marius Brühlhart

Der Umfang der vererbten Vermögen wächst rasant. Dieses Jahr sind es geschätzte 95 Milliarden Franken. Viele Beobachter sehen darin eine Entwicklung, die Vermögensungleichheiten zementiert, ja verstärkt. Dem ist jedoch nicht unbedingt so.

In der Schweiz wird dieses Jahr doppelt so viel Geld über Erbschaften und Schenkungen umverteilt wie durch die AHV: Geschätzten 95 Erbschaftsmilliarden stehen 46 Milliarden an ausbezahlten AHV-Renten gegenüber. Dieser Vergleich ist gar nicht so abwegig, wie er scheinen mag, denn mittlerweile fließt die Hälfte der Erbschaften an Erben im Rentenalter.

Während die AHV explizit darauf abzielt, Einkommensunterschiede zu reduzieren, werden Erbschaften gemeinhin als Treiber zunehmender wirtschaftlicher Ungleichheiten betrachtet. Gemäss einer verbreiteten Ansicht beflügelt die weitgehende Steuerbefreiung von familieninternen Erbschaften und Schenkungen die wirtschaftliche Polarisierung der Schweizer Bevölkerung.

Die Initianten der eidgenössischen Erbschaftssteuervorlage von 2015 priesen ihre Idee denn auch in erster Linie als «Gegensteuer» zu einer immer ungleicherer Verteilung der Vermögen. Die Vorlage wurde haushoch verworfen, wohl in erster Linie, weil die Bevölkerung nur dann neue Steuern zu billigen bereit ist, wenn sie eine existierende Steuer ersetzen oder wenn auf der Ausgabenseite klarer Bedarf besteht.

Könnte es nun sein, dass die Initianten nicht nur mit ihrer Einschätzung der Volksmeinung, sondern gar mit ihrer zentralen Prämisse falsch lagen? Befeuern Erbschaften die Vermögensungleichheit überhaupt? In der Debatte von 2015 hat niemand diese Frage ernsthaft gestellt, aber im Lichte neuer Erkenntnisse scheint die Antwort gar nicht so klar, wie man meinen könnte.

Ungleichheit ist relativ

Seit der Diskussion von 2015 wurden zwei auf detaillierten Schweizer Daten beruhende Studien zu diesem Thema veröffentlicht. Die Berner Soziologen Ben Jann und Robert Fluder haben Steuerdaten aus dem Kanton Bern über den Zeitraum 2002–2012 ausgewertet.¹ Die Studie dokumentiert, dass ein grosser Teil der Erbschaften an bereits vermögende Personen fließt. Sie zeigt beispielsweise auf, dass 18 Prozent der Erbschaften an Erben gehen, die eh schon zum Top-1-Vermögensprozent gehören. Die Autoren schliessen auf das Matthäus-Prinzip: «Wer hat, dem wird gegeben.»

Dieser Befund ist zweifelsohne korrekt. Aber er greift zu kurz, um Rückschlüsse auf die Verteilungswirkung von Erbschaften zu machen. Es ist nämlich denkbar, dass Erbschaften die Vermögensungleichheit verringern, auch wenn Reiche im Schnitt mehr erben als Arme.

Nehmen wir ein einfaches Zahlenbeispiel. Ein «armer» Erbe mit 50 000 Franken Vermögen erhält 100 000 Franken und sein Nachbar mit fünf Millionen Franken Vermögen erbt eine Million Franken. Der Reiche erbt zehnmal mehr als der Arme: Wer hat, dem wird gegeben.

Aber das Vermögen des Armen hat sich dank der Erbschaft verdreifacht, ein Anstieg von 200 Prozent, während das Vermögen des Reichen um bloss 20 Prozent gewachsen ist. Das Verhältnis ihrer Vermögen ist somit von 100 zu 1 auf 40 zu 1 geschrumpft. Die Vermögensungleichheit ist gemäss aller gängigen Ungleichheitsmasse – Gini-Index, Perzentilverhältnisse und wie sie alle heissen – kleiner geworden.

1 Jann/Fluder (2015).



Initiativen zur Erhöhung der Besteuerung grosser Vermögen und Erbschaften haben beim Schweizer Volk einen schweren Stand. Die «Reichtumsteuer-Initiative» von 1977 wurde deutlich abgelehnt. Abstimmungsplakat von Bernard Schlup nach einem Gemälde von Ferdinand Hodler.

Der springende Punkt ist, dass Ungleichheitsmasse auf relativen Unterschieden beruhen. Der relative Unterschied in meinem Beispiel ist von 100 zu 1 auf 40 zu 1 gefallen, obwohl der absolute Unterschied um 900 000 Franken gewachsen ist.

Kommen wir zurück auf die 18 Prozent der Erbschaften, die gemäss der Berner Daten Empfängern im Top-1-Vermögensprozent zugutekommen. Das ist ein hoher Anteil für diese privilegierte Gruppe. Sie bekommen 18 Mal mehr vom Erbschaftskuchen, als wenn dieser Kuchen auf alle gleich verteilt würde. Aber der Anteil dieser gleichen Gruppe an den gesamten steuerbaren Vermögen liegt in der Schweiz mittlerweile bei über 40 Prozent.² Die Top-1-Prozenter halten also einen grösseren Teil am Vermögenskuchen als ihnen vom Erbschaftskuchen zukommt. Das bedeutet wiederum, dass sich Erbschaften ausgleichend auf die Vermögensverteilung auswirken.

2 Brühlhart (2019).

Zu eben diesem Befund kommt die zweite Schweizer Studie jüngerer Datums. Peter Moser vom Statistischen Amt Zürich hat Zürcher Steuerdaten über den Zeitraum 2006–2015 ausgewertet.³ Er verfügt zwar über keine direkten Daten über Erbschaften, beobachtet aber, dass die Vermögensdisparitäten unter Steuerzahlern im Alterssegment 57–67 markant zurückgehen. Da dies ein besonders stark von Erbschaften betroffener Lebensabschnitt ist, schliesst Peter Moser auf eine ausgleichende Wirkung der Erbschaften.

In der Schweiz hat bislang noch keine Studie den Effekt von Erbschaften und Schenkungen auf die Vermögensverteilung explizit analysiert; die beiden vorliegenden Studien lassen nur indirekt Rückschlüsse auf diesen Wirkungskanal zu. Leider fehlen bisher die dafür nötigen umfassenden Steuerdaten.

Skandinavien als Referenz

In Skandinavien ist die Datenlage besser, was dort detaillierte Studien mit grossen Fallzahlen erlaubt. Auswertungen aus Dänemark⁴ und Schweden⁵ zeigen, dass das Reich-Arm-Gefälle bei den Erbschaften weniger stark ausfällt als bei den Vermögen. Somit bestätigt sich der Befund, dass Erbschaften die Vermögensungleichheit reduzieren. Die schwedische Studie zeigt zudem auf, dass die Erbschaftssteuer die Vermögensungleichheiten eher verschärft als vermindert hat, da sie trotz eines progressiven Steuertarifs einen höheren Anteil am Gesamtvermögen (Erbschaft plus existierendes Vermögen) von weniger vermögenden als von sehr vermögenden Erben darstellte.

Eine ebenfalls auf schwedische Daten gestützte aktuelle Studie⁶ zeigt hingegen auf, dass arme Erben ihr Erbe rascher konsumieren als reiche Erben. Über einen Zeitraum von zehn Jahren nach dem Erbgang konsumieren die meisten Leute ihr gesamtes Erbe. Dabei entfällt in den ersten Jahren nach der Erbschaft über ein Drittel dieses Konsums auf Autos. Nebst zusätzlichem Konsum ist in den Daten auch ein Rückgang der Arbeitseinkommen von Erben erkennbar: Viele Erben gönnen sich etwas mehr Freizeit.

Die grosse Ausnahme sind Erben im Top-1-Vermögensperzentil. Deren geerbte Vermögen sind auch zehn Jahre nach dem Erbgang noch weitgehend intakt. Dieser Unterschied beim Vermögensverzehr zwischen Top-1-Prozenter und dem Rest der Bevölkerung führt dazu, dass Erbschaften in der langfristigen Betrachtung die Vermögensungleichheit vergrössern. Wenn man daraus auf einen längeren Horizont extrapoliert, erscheinen Erbschaften durchaus wieder als Treiber von dynastischer Vermögenskonzentration und langfristiger Ungleichheit.

3 Moser (2019).

4 Boserup, Kopczuk und Kreiner (2016).

5 Elinder, Erixson und Waldenström (2018).

6 Nekoei und Seim (2019).

Résumé

Le volume des fortunes héritées augmente de manière rapide. Cette année, elles sont estimées à 95 milliards de francs. De nombreux observateurs y voient un développement qui cimentera, voire renforcera, les inégalités de richesse et font référence à l'effet Matthieu : « on donnera à celui qui a ». Pourtant, la réponse à la question de l'impact de l'héritage sur l'augmentation des inégalités de richesse n'est pas aussi évidente qu'on pourrait le penser.

À court terme, on constate, selon les mesures habituelles d'inégalité (indice de Gini, ratios de centiles, etc.), que les héritages ont plutôt tendance à équilibrer la répartition des richesses : proportionnellement à leur fortune existante, les héritiers les plus pauvres reçoivent généralement plus que les plus riches. Toutefois, une étude longitudinale menée en Suède montre qu'à long terme, les héritages peuvent accroître les inégalités de richesse. Alors que la plupart des gens dépensent leur héritage dans les dix ans, le 1% des héritiers les plus fortunés conservent le leur. Dans quelle mesure ces résultats s'appliquent à la Suisse, nous ne le savons pas vraiment. Certains éléments indiquent cependant que les héritages n'alimentent pas autant les inégalités de richesse qu'on ne le suppose généralement.

Die Erkenntnisse aus den schwedischen Daten legen auch nahe, dass eine Erbschaftssteuer erst dann von oben nach unten umverteilt, wenn sie stark progressiv ausgestaltet ist. Konkret bedingt das eine markant stärkere Belastung des obersten Vermögensprozents. Die Erbschaftssteuer, über die wir 2015 abgestimmt haben, sah einen Freibetrag von zwei Millionen Franken vor und wurde diesem Kriterium somit gerecht. Die noch existierenden kantonalen Erbschaftssteuern auf direkte Nachkommen jedoch haben viel tiefere Freibeträge, im Kanton Neuenburg zum Beispiel sind es bloss 50 000 Franken. Ob diese Steuern – nebst ihren Vorzügen gegenüber leistungshemmenden Steuern – überhaupt progressiv wirken, ist fraglich.

Wir wissen allerdings nicht wirklich, wie es in der Schweiz um die Entwicklung der Ungleichheit unter Erben, und zwischen Erben und Nichterben, bestellt ist und wie sich Erbschaftssteuern hierzulande auf die Vermögensverteilung auswirken. Es bleibt also noch viel Forschungsarbeit.

•
Dieser Text erschien im Februar 2020 in einer kürzeren Version bereits im Online-Forum für Schweizer Wirtschaftspolitik batz.ch.

Literatur

- Boserup, Simon H., Wojciech Kopczuk und Claus T. Kreiner (2016): The Role of Bequests in Shaping Wealth Inequality: Evidence from Danish Wealth Records, in: American Economic Review 106, 5, S. 656–661. DOI: 10.1257/aer.p20161036.
- Brülhart, Marius (2019): Erbschaften in der Schweiz: Entwicklung seit 1911 und Bedeutung für die Steuern, in: Social Change in Switzerland 20, Lausanne. DOI: 10.22019/SC-2019-00008.
- Elinder, Mikael, Oscar Erixson und Daniel Waldenström (2018): Inheritance and Wealth Inequality: Evidence from Population Registers, in: Journal of Public Economics 165, S. 17–30. DOI: 10.1016/j.jpubeco.2018.06.012.
- Jann, Ben und Robert Fluder (2015): Erbschaften und Schenkungen im Kanton Bern, Steuerjahre 2002 bis 2012, University of Bern Social Sciences Working Papers 11, Bern.
- Moser, Peter (2019): Vermögensentwicklung und -mobilität, statistik.info 2, Statistisches Amt des Kantons Zürich.
- Nekoei, Arash und David Seim (2019): How Do Inheritances Shape Wealth Inequality? Theory and Evidence from Sweden. Arbeitspapier, Stockholm und Uppsala.

DOI

10.5281/zenodo.3716148

Zum Autor

Marius Brülhart ist ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Lausanne (HEC Lausanne). In seiner Forschung befasst er sich insbesondere mit Steuerthemen, Wirtschaftsgeografie und dem internationalen Handel.

